

NATUR.RAUM. MANAGEMENT

DAS FACHJOURNAL DER NATURRAUMMANAGER|INNEN

Nr. 31
01 / 2017



RAUBTIERE NUTZTIERE WILDTIERE

Situation, Konflikte, Lösungsansätze



ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE

INHALT

- 3** Große Beutegreifer – „Neue“ Herausforderungen für das Management
- 4** Große Beutegreifer – Schutz, Auswirkungen & Zukunft in Österreich
- 6** (Un)heimliche Rückkehrer – Raubtiere in Österreich und Europa
- 8** „Ich will keinen Wolf!“ Großraubtiere in Österreich: Pro & contra
- 10** Lösung in Sicht? Raubtiere & Nutztiere in der Kulturlandschaft

GROSSE BEUTEGREIFER – „NEUE“ HERAUSFORDERUNGEN FÜR DAS MANAGEMENT

Große Raubtiere wie Bär, Luchs oder Wolf waren über viele Jahrzehnte hinweg kaum mehr in Österreich anzutreffen. Erst in den letzten 20 Jahren sind zuerst vereinzelt Bären aus dem südosteuropäischen Raum zugewandert. Dann folgten Luchse – teils aus gezielten Wiederansiedlungsprojekten - und mancherorts Wölfe, wie etwa am abgeschiedenen Truppenübungsplatz im Waldviertel. Die Rückkehr dieser Vertreter der großen Beutegreifer stellt uns in manchen Regionen Österreichs vor eine neue Situation: Natürliche Feinde für Haus- und Schalenwildtiere sind definitiv „neu“ in unseren Breiten. Wie geht man damit um? Welche Rahmenbedingungen sind ausschlaggebend? Kann man diese Tiere einfach wieder „entfernen“? Fragen, mit denen wir uns in dieser Ausgabe des NRM-Fachjournals auseinandersetzen, da insbesondere der Luchs oder der Wolf mancherorts für „Unruhe“ sorgen. Dass diese Tiere in der öffentlichen Meinung wie auch unter ExpertInnen unterschiedlicher Fachrichtungen polarisieren, ist jedenfalls verständlich. Umso wichtiger ist es, sich auf die geänderte Situation offen und bewusst vorzubereiten, um etwaigen daraus entstehenden Konflikten bestmöglich vorzubeugen.

Auch die ÖBf-NaturraummanagerInnen müssen sich in ihrem Tätigkeitsbereich immer wieder solchen neuen Herausforderungen stellen: Bewusstseinsbildung im eigenen Unternehmen und in der Öffentlichkeit sind gefragt. Die Bundesforste haben dazu etwa eine eigene Broschüre zum richtigen Verhalten mit großen Beutegreifern veröffentlicht. Aber auch konkrete Unterstützung vor Ort, etwa in Form eines praxiserprobten Bärenbetreuers, den die Bundesforste vor einigen Jahren in den Nördlichen Kalkalpen stellten, wird angeboten. Den Jagdkunden des Unternehmens wird darüber hinaus im Fall möglicher jagdbetrieblicher Nachteile durch Beutegreifer ein Akzeptanzbeitrag angeboten.

Denn auf der einen Seite gibt es rechtliche Rahmenbedingungen wie EU-Vorgaben oder die Al-

penkonvention, die Schutz und Schonung bzw. sogar die aktive Wiedereinbürgerung (überwacht und in Abstimmung mit der Region) der großen Beutegreifer festschreiben. Auf der anderen Seite stehen aber viele offene Fragen, Vorbehalte und Ängste, die ebenfalls klare Antworten benötigen. Am meisten polarisiert derzeit der Wolf, da er direkt auch Nutztiere bedroht und daher „das Schreckgespenst“ für die Landwirtschaft ist. Aber auch der Luchs wird als Konkurrent der Jagd gesehen. Wiedereinbürgerungsversuche des Nationalparks Kalkalpen in Oberösterreich, die auch mit Unterstützung des Jagdverbandes, der ÖBf sowie Naturschutzverbänden stattfinden, weisen dabei in die richtige Richtung, um mehr Bewusstsein und Akzeptanz zu erreichen.

Ob es dazu gleich einer begrüßenden Stellungnahme zur Präsenz von Luchs und Wolf wie des Schweizerischen Forstvereins bedarf, sei dahingestellt. In der Schweiz allerdings befasst man sich schon deutlich länger mit der Thematik der großen Beutegreifer. Bei der Positionierung steht die natürliche Waldverjüngung im Zentrum und damit die Sicherung der Waldfunktionen, die insbesondere im Gebirgsland Schweiz dem Schutz vor Naturgefahren dient. Das Vorkommen der Beutegreifer kann hierzu nach Meinung des Forstvereins einen Beitrag leisten, der meines Erachtens nicht von der Hand zu weisen ist.

Für den Umgang mit großen Beutegreifern lohnt es sich generell einen Blick über die Landesgrenzen zu werfen und aus den Erfahrungen der Nachbarstaaten zu lernen: Um Fehler früher zu erkennen, um notwendige bewährte Anpassungen zu übernehmen oder um auch die Berichte über die Schäden an Nutz- und Wildtieren kritisch zu prüfen. Aber auch um daraus einen möglichen finanziellen Bedarf für Vorsorge und Abgeltung von Verlusten praxisgerecht zu kalkulieren. Wie aus den Beispielen heraus ersichtlich, ist ein Miteinander möglich. Jetzt ist es Zeit zu handeln und konkrete Maßnahmen im Umgang mit Luchs, Bär und Wolf umzusetzen. <<



GERALD PLATTNER

Leiter Naturraummanagement
gerald.plattner@bundesforste.at

ANMERKUNGEN:

- 1 Hornträger (Gämse, Steinbock, Mufflon), Geweihträger (Rotirsch, Reh, Elch, Damwild) & Wildschweine

LITERATURTIPP:

- > Broschüre „Aktiv für große Beutegreifer“:
» www.bundesforste.at > Service & Presse > Publikationen



Braunbär (*Ursus arctos*)

GROSSE BEUTEGREIFER

Schutz, Auswirkungen & Zukunft in Österreich

Die Bestände von Bär, Luchs und Wolf, den drei großen Beutegreifern Europas, sind in Österreich klein. Trotzdem müssen auch wir feststellen, dass das Zusammenleben mit diesen Arten nicht ganz einfach ist und steuernder und unterstützender Maßnahmen bedarf.

Bär, Wolf und Luchs gehören zur natürlichen Artenausstattung der österreichischen Wälder und waren bis vor 150 Jahren mit reproduzierenden Populationen präsent. Aus Sicht einer Landnutzung, die seit 150 Jahren keinen Gedanken an diese Arten verwenden musste, sind die drei großen Beutegreifer jedoch fremdartige Neuzugänge. Der Mensch hat die Naturlandschaft tiefgreifend verändert, ihre Produktivität gesteigert und nutzbar gemacht, auf Kosten von Stabilität und Artenvielfalt.

SCHUTZ

Der Naturschutz ist darum bemüht, Artgemeinschaften, ihre Lebensräume sowie die darin ablaufenden natürlichen Prozesse weitgehend zu erhalten oder wiederherzustellen. Als „Topprädatoren“¹ spielen große Beutegreifer dabei eine wichtige Rolle für die Gesunderhaltung ihrer Beutetiere.

Bär, Wolf und Luchs sind in der Kulturlandschaft eine Herausforderung. Das ist kein österreichisches Alleinstellungsmerkmal. Große Beutegreifer kommen praktisch überall in Konflikt mit menschlichen Nutzungsinteressen, auch in Regionen, die wir aus unserer „überzivilisierten“ Perspektive voreilig als „Wildnis“ bezeichnen. Es sind v. a. ethische, ästhetische und ökologische Argumente, die für

den Schutz dieser unbequemen Arten ins Treffen geführt werden, motiviert von der grundsätzlichen Frage, wie weit der Mensch in den Naturhaushalt eingreifen darf. Diese Argumente sind für GrundbesitzerInnen, die die wirtschaftliche Nutzung ihrer Flächen im Auge haben, wenig überzeugend. Die versprochene „Umwegrentabilität“ der Erhaltung der Artenvielfalt, die Naturschutz zu einem gesamtgesellschaftlichen Anliegen macht, ist auch schwer in Begriffen der Ökonomie darstellbar.

AUSWIRKUNGEN

Die Hauptkonfliktpunkte im Zusammenleben von Mensch und großen Beutegreifern sind wirtschaftliche Schäden und potenzielle Gefährlichkeit.

Almwirtschaft

Was Risse betrifft, sind Schafe auf Almen am gefährdetsten und von den Beutegreifern der Wolf das größte Risiko, gefolgt vom Bär und, weit abgeschlagen, dem Luchs. Große Beutegreifer und Almwirtschaft schließen einander nicht prinzipiell aus, schließlich ist Almwirtschaft zu einer Zeit entstanden, als Bären und Wölfe in den Alpen weit verbreitet waren. In vielen anderen Ländern koexistieren Almwirtschaft und große Beutegreifer auch heute. Der Verlust einzelner Tiere ist heute nicht

mehr existenzbedrohend für die BesitzerInnen und gesamtwirtschaftlich gesehen sind die Schadenssummen keine große Sache. Trotzdem ist Schadenersatz eine Notwendigkeit, um finanzielle Belastungen Einzelner abzufedern. Auch Schadensprävention muss gefördert werden.

Jagd

Schwieriger ist die Auswirkung auf die Jagd zu beurteilen, denn hier rührt man gleich an der Frage, was Jagd denn sein soll – Erhaltung eines artenreichen und gesunden Wildbestandes oder Bewirtschaftung einer Fläche bzw. eines Wildbestands zum Erzielen eines möglichst großen Nutzens. Im letzteren Fall wird der Status des Wilds in Richtung Nutztier verschoben und Bär, Wolf und Luchs sind keine Bereicherung, sondern Störenfriede. Immerhin leben Wolf und Luchs von Schalenwild². In Österreich

ter machen. So schwer es auch fallen mag und so wenig wir die konkreten Auswirkungen einer Wolfspopulation auf den Wildbestand vorhersagen können: Anpassungen werden notwendig sein.

Gefahr für den Menschen

Die Gefährlichkeit von Bär und Wolf ist ein viel diskutiertes Thema (von Luchsen sind keine Angriffe auf Menschen bekannt). Nicht weil deren Anwesenheit so gefährlich wäre, sondern weil die subjektive Furcht und das objektiv errechnete Risiko verschiedenen Welten zugehören. Mag das Risiko noch so gering sein, die Vorstellung, von einem wilden Tier angegriffen zu werden, ist viel bedrohlicher als z. B. die alltäglichen Autounfälle. Wenn jemand ausschließlich daran denkt, was ein Tier, das einen 150 kg schweren Hirsch niederstrecken kann, mit einem selbst machen könnte, hilft

„AKZEPTANZ KANN NICHT VERORDNET ODER EINGEFORDERT WERDEN, SONDERN MUSS ERARBEITET UND GEPFLEGT WERDEN.“

Georg Rauer, Bärenanwalt und Wolfsbeauftragter

haben wir einen im europäischen Vergleich herausragend hohen Wildbestand. Allein vom jährlich in Österreich anfallenden Straßenfallwild³ könnte man einen Wolfsbestand ernähren. Die Stückzahl, die ein Wolfsrudel jährlich reißt, verliert ihren Schrecken, wenn man sie auf die Fläche umlegt. Pointiert könnte man sagen: Beim Rehwild mit Bestandsdichten an der Lebensraumkapazität bleiben Wolfsrisse sowieso im Rahmen einer kompensatorischen Mortalität⁴, beim Rotwild⁵ hilft der Wolf durch seine Bevorzugung schwächerer Stücke bei der ungeliebten Pflicht des Kahlwildabschlusses⁶ und bei den Wildschweinen sollte doch jede Hilfe bei der Kontrolle der explosiven Bestandsentwicklung willkommen sein.

Wenn es so einfach wäre. Jagd in Österreich ist ein labiles System, das durch jede Änderung ins Wanken kommen kann. Rotwildfütterungen und Wintergatter sind das beste Beispiel dafür: Die Konzentration des Rotwilds durch Futtervorlage in völlig ungeeignetem Winterhabitat ist schon so ein riskantes Unterfangen, anwesende Wolfsrudel werden es noch komplizier-

der Verweis auf die Statistik nicht viel. Trotzdem muss für die zuständige Behörde die objektive Gefahr der Maßstab sein. Ein erhöhtes Risiko bilden große Beutegreifer, die nicht mehr scheu sind. Hier müssen wir jedenfalls wachsam sein und umgehend reagieren, nötigenfalls mit Entnahmen.

ZUKUNFT IN ÖSTERREICH

Akzeptanz ist die vielbeschworene Basis für eine gedeihliche Entwicklung von Beständen großer Beutegreifer in der europäischen Kulturlandschaft. Akzeptanz kann nicht verordnet oder eingefordert werden, sondern muss erarbeitet und gepflegt werden. In der näheren Zukunft werden Bären weiterhin nur mit ein paar Männchen in Österreich vorstellig werden und Luchse ihre Anzahl bestenfalls in kleinen Schritten ausbauen können. Bei den Wölfen ist aber mit einer größeren Ausbreitungsdynamik zu rechnen. Hier ist im Management eine klare Vorgehensweise gefragt und diese ist umso leichter zu erreichen, je konstruktiver sich alle Interessensgruppen einbringen. <<

ANMERKUNGEN:

- 1 Raubtiere an der Spitze der Nahrungskette
- 2 Hornträger (Gämse, Steinbock, Mufflon), Geweihträger (Rotirsch, Reh, Elch, Damwild) & Wildschweine
- 3 Wild, das im Straßenverkehr zu Tode kommt
- 4 d. h. der Wegfall od. das Hinzu-kommen einer Sterblichkeitsursache (z. B. Risse durch große Beutegreifer) haben keinen wesentlichen Einfluss auf die Gesamtsterblichkeit
- 5 Rothirsch (männl. & weibl.)
- 6 Kahlwild = weibliches od. junges Wild ohne Geweih

LITERATURTIPPS:

- > Leitfaden „Lernen, mit dem Wolf zu leben“ (2015):
 - » www.wwf.at/wolf
- > Broschüre „Gib dem Luchs eine Chance!“:
 - » www.wwf.at/de/luchs_produkte
- > Studie „Bär in Österreich“ (2005):
 - » www.wwf.at/de/braunbaer_produkte



Dr. Georg Rauer ist Mitglied der Länderübergreifenden Koordinierungsstelle für den Braunbären, Luchs und Wolf (KOST).
www.vetmeduni.ac.at/fiwi/dienstleistungen/koordinierungsstelle-fuer-den-braunbaeren-luchs-und-wolf



Eurasischer Luchs (*Lynx lynx*)

(UN)HEIMLICHE RÜCKKEHRER

Raubtiere in Österreich und Europa

Wo gibt es welche Raubtiere in Österreich und Europa? Und wie viele? Wie sind sie rechtlich geschützt? Ein kurzer Überblick über den Status quo seltener oder gefährdeter Säugtiere.

Wildlebende Raubtiere wie Bär, Luchs und Wolf waren in Europa einst weit verbreitet. Insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert wurden sie jedoch (nahezu) ausgerottet, v. a. in Mitteleuropa. Die Hauptursachen waren Lebensraumverlust oder -fragmentierung, Rückgang der Beutetiere sowie direkte Verfolgung durch den Menschen. Seit einigen Jahren erholen sich etliche europäische Bestände wieder. Auch nach Österreich kehren Raubtiere zurück – entweder, indem sie von alleine aus den Nachbarstaaten zuwandern, oder durch Wiederansiedlungsmaßnahmen des Menschen.

BRAUNBÄR

Derzeit leben rd. 17.000 Braunbären in Europa¹, die meisten davon in den Karpaten (rd. 7.200 Tiere). Insgesamt ist der Bärenbestand in Europa stabil bzw. sogar im Wachstum begriffen. Gerade kleine Populationen wie in den Alpen (45-50 Bären) oder Pyrenäen (22-27 Bären) stagnieren jedoch und sind gefährdet.

Nachdem der Braunbär auch in Österreich lange Zeit ausgerottet war, wanderte 1972 ein Männchen selbständig aus Slowenien in die Ötscher-Region (NÖ/Stmk.). Zwischen 1989 und 1993 siedelte der WWF dort drei weitere Bären an. In der Folge wurden insgesamt 31 Jungtiere in Österreich geboren, die größte Bären-

rendichte wurde 1999 mit zwölf Tieren erreicht. Zumindest seit 2011 ist diese Population in den Nördlichen Kalkalpen jedoch erloschen. Es besteht die (nicht restlose geklärte) Annahme, dass die Bären nicht nur abgewandert oder aus natürlichen Ursachen gestorben sind, sondern auch illegal getötet wurden. Im Süden Österreichs (Kärnten & Osttirol) geht man derzeit von fünf bis acht Durchzügler aus, die v. a. aus Slowenien (dort gibt es rd. 450-500 Bären) und dem italienischen Trentino (rd. 50) kommen. Vereinzelt tauchen Bären auch in anderen Teilen Österreichs auf, 2012 etwa in der Steiermark und in Tirol. Insgesamt ist die heimische Braunbärenpopulation akut gefährdet.

WOLF

In Europa leben rd. 12.000 Wölfe.² Seit Mitte des 20. Jahrhunderts breiten sie sich kontinuierlich aus. Die größten Populationen befinden sich auf dem Balkan (rd. 3.900 Tiere), in den Karpaten (rd. 3.000) und auf der Iberischen Halbinsel (rd. 2.500). In Deutschland hat sich der Wolf seit dem Jahr 2000 wieder etabliert. In der Schweiz lebt seit 2012 ebenfalls wieder ein Rudel. In Italien sind es sogar 500 bis 800 Tiere.

In Österreich traten Wölfe ab ca. 2009 verstärkt auf – vorerst nur als Durchzügler aus Italien, der Schweiz, Slowenien und der Slowa-

kei. Jährlich wies man zwei bis sieben Tiere nach. Nun scheint der Wolf dauerhaft sesshaft zu werden: 2016 wurden in Österreich erstmals seit über 100 Jahren Wölfe in freier Wildbahn geboren – am Truppenübungsplatz Allentsteig im niederösterreichischen Waldviertel.³ Der Wolf kann manchmal, lokal begrenzt, auch landwirtschaftliche Nutztiere (v. a. Schafe, Ziegen) reißen und löst so die momentan größten Nutzungskonflikte aller „Rückkehrer“ aus. Das beweisen u. a. die emotionalen Debatten im Salzburger Flachgau (Hintersee, St. Gilgen) und im Pinzgau (Fusch) in den Jahren 2014 und 2016.

LUCHS

In Europa⁴ leben heute geschätzte 9.000 bis 10.000 Luchse, v. a. in Skandinavien (4.200 – 5.500 Tiere)⁵, in den Karpaten (ca. 2.400) und im Baltikum (ca. 1.600). In Mitteleuropa gibt es nur kleine, räumlich getrennte Luchsvorkommen, die allesamt aus Wiederansiedlungsprojekten der 1970er und 1980er Jahre stammen. Gerade diese kleinen, isolierten Populationen sind heute stark gefährdet (u. a. durch Inzucht), während die größeren Luchsvorkommen stabil sind.

Österreich hat ausreichend große Waldgebiete mit hohem Wildbestand, in denen der Luchs langfristig überleben könnte. Zudem spielt Österreich eine Schlüsselrolle beim Vernetzen der mitteleuropäischen Luchspopulationen, z. B. jenen in Böhmen/Bayern (rd. 50 Luchse), der Schweiz (rd. 130) und im Dinarischen Gebirge (120-130; reicht nördlich bis Slowenien). Dauerhaft heimische Luchse (zusammen 10 bis 15 Tiere) gibt es momentan nur in zwei kleinen Gebieten: im Nationalpark Kalkalpen (OÖ) sowie im Mühl- und Waldviertel (OÖ/NÖ). In beiden Regionen versuchen Wiederansiedlungsprojekte, überlebensfähige Populationen aufzubauen: der „Arbeitskreis LUKA – Luchs Kalkalpen“⁶ (mit Unterstützung der Bundesforste) und das „Luchsprojekt Österreich Nordwest“. Bei beiden Projekten wurden bereits illegale Luchstötungen nachgewiesen.⁷ Daneben ziehen Einzeltiere durch die Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

ANDERE RAUBTIERE

Außerdem wandern u. a. Wildkatze, Goldschakal und Fischotter nach Österreich ein:

Bei der **Wildkatze** gab es in Österreich lange Zeit nur sporadische Einzelbeobachtungen von Zuwanderern aus den Nachbarstaaten. In den letzten Jahren mehren sich Sichtungen. Den-

noch fehlen Hinweise auf eine ansässige Population, die Nachkommen erzeugt genauso wie gesicherte heimische Individuenzahlen. Konflikte mit dem Menschen ergeben sich kaum. Die Bundesforste unterstützen die Rückkehr der Wildkatze nach Österreich. Durch naturnahe Waldbewirtschaftung schaffen und erhalten sie die nötigen Lebensräume und vernetzen sie untereinander.⁸

Der **Goldschakal** tritt in Österreich immer wieder auf (1987-1992: 11 Nachweise österreichweit; 2003-2007: 17 Nachweise in NÖ, Stmk. und OÖ; 2007-2014: weitere Nachweise, v. a. im Gebiet des Neusiedlersees).⁹ Da er aber sehr versteckt lebt und ein detailliertes Monitoring fehlt, könnten die tatsächlichen Bestände deutlich unterschätzt werden. Vor allem in der Osthälfte Österreichs könnte der Goldschakal künftig häufiger in Erscheinung treten – nicht zuletzt aufgrund der rd. 1.000 Individuen, die alleine in Ungarn leben.

Die heimischen **Fischotter**-Bestände erholen sich in den letzten beiden Jahrzehnten langsam. Genaue Individuenzahlen für Österreich fehlen, Schätzungen gehen aber von rd. 1.500 Tieren österreichweit aus.¹⁰ Konflikte mit der Fischereiwirtschaft treten auf.

RECHTLICHE SITUATION

Österreich ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU verpflichtet, einen „günstigen Erhaltungszustand“ für die oben genannten Arten herzustellen bzw. zu erhalten.¹¹ Auch laut „Washingtoner Artenschutzabkommen“ (CITES) und „Berner Konvention“¹² (ausgenommen Goldschakal) sind diese Arten geschützt. Im Naturschutz- und im Bergwaldprotokoll der Alpenkonvention¹³ verpflichtet sich Österreich zur Wiederansiedlung und Ausbreitung wildlebender Tierarten (inklusive Großräubern). Alle genannten Arten (ausgenommen Goldschakal, tw. auch Fischotter) unterliegen den österreichischen Landesjagdgesetzen – tw. auch „nur“ den Naturschutzgesetzen (z. B. in Wien) – und dürfen – mit bestimmten Ausnahmen – ganzjährig nicht bejagt werden.¹⁴

Dass nicht alle LandnutzerInnen die Rückkehr der Raubtiere vorbehaltlos begrüßen, zeigen die folgenden Seiten. Ebenso, welche Interessenskonflikte dabei auftreten und wo die Möglichkeiten und Grenzen bestehender Lösungsansätze liegen. <<

ANMERKUNGEN:

- 1, 2, 4 Stand 2013; ohne Ukraine, Weißrussland & Russland
- 3 Quelle: www.wwf.at/de/wolfrueckkehr-allentsteig
- 5 inkl. dem finnischen Karelien
- 6 siehe NRM-Journal Nr. 16, S. 11
- 7 Quellen: Jahresbericht „Der Luchs im Nationalpark Kalkalpen“ (2015), www.wwf.at/de/zwei-tote-luchse-gefunden
- 8 siehe NRM-Journal Nr. 8, S. 7
- 9 Quelle: Jennifer Hatlauf – Potenzieller Lebensraum des Goldschakals in Österreich; Masterarbeit an der Universität für Bodenkultur, 2015
- 10 telefon. Mitteilung von DI Dr. Kranz (06. 12. 2016)
- 11 in unterschiedlichem Ausmaß: als sog. Arten gemäß Anhang II, IV od. V
- 12 „Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume“; siehe www.bfn.de/0302_berner.html
- 13 siehe www.alpconv.org/de/convention/protocols/default.html
- 14 Übersicht auf www.herden-schutz.at/20.html

QUELLEN ZU BESTÄNDEN & VERBREITUNG:

- > www.wwf.at/de/artenschutz
- > www.herden-schutz.at
- > www.ursina.org
- > <http://naturschutzbund.at>
- > www.wildkatze-inoesterreich.at

WIEDERANSIEDLUNG:

- > <http://luchs.boehmerwald-natur.at>
- > www.kalkalpen.at > Natur & Forschung > Biodiversität > Fauna > Luchs
- > www.ursina.org



Wolf (*Canis lupus*)

„ICH WILL KEINEN WOLF!“ Großraubtiere in Österreich: Pro & contra

Wie umgehen mit Großraubtieren in Österreich? Wir befragten drei ExpertInnen aus Naturschutz, Jagd und Landwirtschaft. Am intensivsten diskutierten sie über den Wolf.

Christina Reisenbichler war bis 12/2016 WWF-Expertin für große Beutegreifer.
www.wwf.at

Friedrich Völk ist Verantwortlicher für das Geschäftsfeld Jagd bei den Bundesforsten.
www.bundesforste.at

Robert Zehentner ist Landwirt und Landwirtschaftskammerat in Salzburg sowie Obmann der „Tauernlamm“-Genossenschaft.
www.tauernlamm.at

Wozu brauchen wir Bär, Luchs und Wolf in Österreich?

Reisenbichler: Jedes Tier, ob Raub-, Nutz- oder Wildtier, erfüllt eine wichtige Funktion im Ökosystem. Und Tiere, die von alleine zurückkommen in ihre alte Heimat, sind auch eine Bestätigung, wie wertvoll Österreichs Naturräume sind.

Zehentner: Da muss man etwas differenzieren. Für die Landwirtschaft sind Luchs und Bär kein großes Problem. Ein durchziehender Wolf, der einmal irgendwo ein Schaf reißt – ja, in Gottes Namen, der ist auch noch nicht das Problem. Dass er aber bei uns heimisch wird – das geht nicht. Das ist mit der alpinen Weidewirtschaft unmöglich vereinbar. Voriges Jahr haben wir gesehen, was ein heimischer Wolf heißen würde: In Fusch und in Abtenau haben sich ein oder zwei Wölfe längere Zeit auf einer Alm aufgehalten. Von den 150 Schafen in Fusch sind 62 verendet, wobei nur ein Bruchteil gefressen wurde. Wenn der Wolf – wie der Luchs – nur das jagen würde, was er dann frisst, das würde ich ihm vergönnen. Aber das kannst du dem Wolf halt nicht beibringen.

Können Großraubtiere positive Effekte haben?

Völk: Wissenschaftlich nachgewiesen ist: Der Wolf trägt dazu bei, dass Beutetierpopulationen gesund bleiben, weil er vorwiegend geschwäch-

te Tiere reißt. Im Wildtiermanagement wird er Impulse bringen, unsere Überwinterungskonzepte im Ostalpenraum zu überdenken.

Inwiefern?

Völk: Sie bauen voll auf Winterfütterung auf. Mit der Fütterung lenken wir das Rotwild¹ in Bereiche, wo wir es haben wollen, z. B. um Schäden in benachbarten Schutzwäldern zu vermeiden. Diese Lenkungswirkung könnte in Frage gestellt werden. Wir wissen aber noch nicht, wie stark, weil wir nicht wissen, wie das Rotwild reagiert, wenn ein Wolf öfter eine Fütterung besucht.

Können die wenigen Großräuber momentan überhaupt einen spürbaren Einfluss aufs Wild ausüben?

Völk: Von der Stückzahl her am ehesten der Wolf, aber auch der nur lokal. Insgesamt brauchen wir uns um die Schalenwildbestände² aber keine Sorgen machen. Sie sind in Mitteleuropa die höchsten der Geschichte. Daher wird das, was Raubtiere an Beutetieren entnehmen, niemals annähernd die Jagd ersetzen können. Im Alpenraum sind die größten Schwierigkeiten vermutlich nicht bei Wildtieren oder Jagd zu erwarten, sondern in der Landwirtschaft.

Reisenbichler: Auch Studien zeigen, dass Wölfe eine Art Selbstregulierungsmechanismus haben: Sie werden niemals das Wild in einer Region komplett dezimieren.

Stichwort Regulierung: Im Anlassfall wird schnell die Forderung nach Abschuss des Wolfes erhoben.

Zehentner: Wenn die Gesellschaft erwartet, dass wir Almen weiter bewirtschaften und man auch Förderungen dafür gewährt, dann geht das mit dem Wolf nicht. Daher muss der Wolf in dieser Gegend bejagt werden, sonst wird er sich ansiedeln.

Reisenbichler: Studien zeigen, dass der Abschuss eines Wolfes kein effizientes Mittel ist, um Nutztierrisse zu verhindern³. Risse können danach sogar zunehmen. Außerdem ist der Wolf eine national und international geschützte Tierart⁴, ein Abschuss somit gesetzlich nicht erlaubt, von wenigen Ausnahmen abgesehen.⁵

Zehentner: Ich sage: Wir müssen mit allen Mitteln versuchen, das Gesetz so zu ändern, dass der Wolf geschossen werden kann und nicht bei uns heimisch wird.

Reisenbichler: Das Problem ist: Wir haben jahrelang ohne Beutegreifer gelebt und daran hat sich auch die Weidewirtschaft angepasst. Dass Nutztiere ungeschützt auf den Almen stehen, ist bei uns heute üblich. Jetzt kommen die Beutegreifer aber wieder zurück. Die große Herausforderung ist nun, Maßnahmen zu entwickeln, die auf sie Rücksicht nehmen und nicht auf Kosten Einzelner erfolgen. In dieser Umstellungsphase ist auch Rückhalt von politischer Seite sehr wichtig. Und dass man sich gemeinsam der Herausforderung stellt, anstatt den Menschen Hoffnung zu machen, da irgendwie durchtauchen zu können, weil die Wölfe wieder verschwinden würden.

Inwieweit sind da Erfahrungen mit Großräubern aus dem Ausland auf Österreich übertragbar?

Völk: Wir müssen sehr vorsichtig sein beim Übertragen von Erfahrungen. Die landschaftlichen Rahmenbedingungen jener Gebiete, in denen es Wölfe gibt, sind anders als jene in Österreich. Manche Änderungen der Raumnutzung sind z. B. im alpinen Raum wesentlich heikler: Etwa, wenn ein Rotwildrudel durch einen Beutegreifer von einer Fütterung, wo es wenig Schaden verursachen kann, in den Schutz- oder Bannwald abwandert. Weil nicht

alle Erfahrungen 1:1 übertragbar sind, müssen wir Entwicklungen auch auf uns zukommen lassen und schauen, was passiert, wenn die Beutegreifer da sind.

Das hieße: Im Anlassfall kurzfristig entscheiden, was zu tun ist, weil wir uns vorab gar nicht vollständig auf Raubtiere vorbereiten können?

Völk: Ja, so sehe ich es, was Wildtiere und Jagd betrifft.

Reisenbichler: Sich vorab perfekt gegen Konflikte abzusichern, bevor ein Wolf, Bär oder Luchs in der Region ist, das wird nicht gehen. Wenn dann Beutegreifer da sind, geht es darum, die Leute zu informieren, ihnen Ansprechpartner zu anbieten, Erfahrungen mit den Tieren zu sammeln und das passende Lösungsmodell zu erarbeiten. Eine effiziente Maßnahme kann der Herdenschutz sein. Wobei es keine Pauschallösung geben kann, die man überall einsetzt.

Zehentner: Herdenschutz ist insbesondere im hochalpinen Raum nicht machbar. Weil wir dort oben gar keine Herde haben. Die Alm, wo ich meine Tiere auftreibe, hat 500 ha Fläche. Dort stehen die Schafe in lauter kleinen Grup-

„ES WIRD ZUGESTÄNDNISSE AUF ALLEN SEITEN GEBEN MÜSSEN.“

Christina Reisenbichler, WWF

pen zusammen, verteilt aufs gesamte Gebiet. Da kann ich nicht jeden Tag durchgehen und die Tiere am Abend zusammentreiben. Einen Herdenschutzhund kann ich auch nicht alleine mit den Schafen hinauftreiben. Und bei Schäden will ich keine Entschädigung, ich will keinen Wolf! Die können mir die Schafe vergolden, das hilft mir nicht!

Was muss passieren, damit die Interessensgruppen stärker aufeinander zugehen?

Reisenbichler: Basis muss die offene und ehrliche Kommunikation auf allen Seiten sein. Also, dass man die Dinge so ausspricht, wie sie sind. Befürchtungen der Interessensvertreter müssen ernst genommen werden, es wird Zugeständnisse auf allen Seiten geben müssen. Das wird nicht leicht werden, aber ich bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam mit der Aufgabe wachsen werden. <<

Die Fragen stellte Uwe Grinzinger.

ANMERKUNGEN:

- 1 Rothirsch (männl. & weibl.)
- 2 Hornträger (Gämse, Steinbock, Mufflon), Geweihträger (Rot-hirsch, Reh, Elch, Damwild) & Wildschweine
- 3 siehe www.wwf.at/de/wwf-wolfsabschuesse-schuetzen-keine-nutztiere
- 4 siehe auch S. 7
- 5 sie sind im „Managementplan Wolf“ definiert (siehe Literatur-tipps)

LITERATURTIPPS:

- > „Wolfsmanagement in Österreich“ (2012):
 - » www.wwf.at/de/wolf_management
- > „Managementplan Braunbär Österreich“ (2005):
 - » www.wwf.at/de/braunbaer_produkte
- > Nationale Strategien Bär, Luchs, Wolf (Schweiz):
 - » www.herdenschutzschweiz.ch/herdenschutz-schweiz/nationale-strategie
- > Leitfaden „Empfehlungen zur Schalenwildfütterung in Bären-Gebieten“ (2007):
 - » www.bundesforste.at/fileadmin/jagd/Baer_und_Winterfuetterung_2007.pdf



Herdenschutzhund

LÖSUNG IN SICHT?

Raubtiere & Nutztiere in der Kulturlandschaft

Die Rückkehr wildlebender Raubtiere erzeugt auch Konflikte. Wie lassen sich diese vermindern? Die österreichische Beratungsstelle Herdenschutz und die schweizerische Fachstelle Herdenschutz zeigen Lösungsansätze in der Nutztierhaltung auf.

Manche NutzerInnen natürlicher Ressourcen haben Vorbehalte gegenüber Bär, Luchs und Wolf. Ein Hauptgrund: mögliche wirtschaftliche Einbußen durch Großraubtiere. Angesichts der geringen Raubtierzahlen scheinen solche Schäden in Österreich momentan jedoch noch recht überschaubar zu sein – zumindest großräumig gesehen¹. Lokal kann es für die wenigen LandwirtInnen, die betroffen sind, aber sehr wohl ein schwerer Schlag sein (wirtschaftlich als auch emotional), wenn Wölfe z. B. ihre Schafe reißen. Und genau dort scheint laut Medienberichterstattung² derzeit das größte Konfliktpotenzial in Österreich zu liegen: bei Wolf und landwirtschaftlichen Nutztieren (*siehe dazu auch Seite 8-9*). Aber selbst hier gibt es Lösungsansätze:

SCHADENSPRÄVENTION

Im österreichischen Managementplan für den Wolf geben zahlreiche ExpertInnen als Ziel vor: Schäden an Nutztieren müssen durch Vorbeugemaßnahmen möglichst gering gehalten werden.³ Laut der Nationalen Beratungsstelle für Herdenschutz erscheinen dazu drei Maßnahmen momentan am geeignetsten, die u. U. kombiniert werden müssen.

Zäune

Elektrozäune haben sich v. a. auf kleinen Flächen und für kleine bis mittelgroße Herden bewährt,

z. B. im Zuge eines Modellprojektes in Zederhaus (Salzburg)⁴. Sie lassen sich auch kurzfristig in Akutfällen einsetzen. Bei weitläufigen Almen und mehreren hundert Tieren wird der Geld- und Zeitaufwand (für den Aufbau und die regelmäßige Kontrolle) jedoch unzumutbar hoch.

Hirten & Nachtpferche

Unbeaufsichtigte Herden sind in Österreich die Regel, v. a. auf Almen. Die Erfahrungen der Nationalen Beratungsstelle Herdenschutz zeigen: Hier kann ein ständig anwesender Hirte einen wichtigen Beitrag zum Herdenschutz leisten. Hirten und Zäune haben noch zwei weitere Vorteile: Kranke oder verletzte Tiere sind schneller zu erkennen und der Abtrieb am Saisonende erfolgt schneller, weil die Tiere rasch aufgefunden werden. Schließlich lässt sich durch Behirtung auch die Beweidung gleichmäßiger verteilen, ein Übernutzen der Almen wird so vermieden. Allerdings: Gut ausgebildete, erfahrene HirtInnen sind heutzutage schwierig zu finden. Zudem stellt sich die Frage der Finanzierung dieses erheblichen Zusatzaufwandes.

Herdenschutzhunde

In der Schweiz arbeiten rd. 200 anerkannte Herdenschutzhunde, z. T. auch als „mobile Wolfsfeuerwehr“ in „Akutsituationen“. Sie können Eindringlinge effektiv vertreiben. Allerdings ist die Arbeit mit ihnen aufwendig und funktioniert

NACHGEFRAGT BEI CHRISTOPHER BÖCK, GESCHÄFTSFÜHRER & WILDBIOLOGE BEIM OÖ. LANDESJAGDVERBAND

Wie steht die Jagd zu Bär, Luchs und Wolf?

Die Jagd gibt es nicht, aber der Luchs ist wohl die konfliktfreieste Art. Danach folgen Bär und Wolf. V. a. in der Landwirtschaft sind mögliche Probleme zu nennen. Oder beim Wolf im Gebirgslebensraum, wo Rotwild im Winter künstlich in diesen Habitaten gehalten werden muss, weil Wanderungen in die ursprünglichen Wintereinstände durch Lebensraumverlust und -zerschneidung nicht mehr möglich sind.

Welche Befürchtungen bestehen hinsichtlich solcher Raubtiere?

Dass indirekt Schäden durch Schalenwild im Wald entstehen, die durch den Jäger schuldunabhängig bezahlt werden müssen. Außerdem, dass behördliche Abschusspläne nicht mehr erfüllt werden können und ebenfalls der Jäger bestraft wird. Schließlich müssen die z. T. hohen Jagdpachten auch bezahlt werden, wenn weniger Wild vorhanden bzw. die Bejagung um ein Vielfaches erschwert ist.

Ist eine Wiederansiedlung für Sie vorstellbar?

In unserer Kulturlandschaft nur bedingt. Die Rahmenbedingungen müssen genau untersucht werden. Meist wird dadurch ein Wildnisgedanke forciert, der bei uns leider nicht mehr umsetzbar ist – die Akzeptanz aller Bevölkerungsschichten vor Ort ist dabei relevant! Der Wolf kommt sowieso von alleine. Der Bär von Süden eigentlich auch. Beim Luchs ist das Bild differenzierter, denn diese Wildart wandert nicht so weit.

Bei Anwesenheit von Großraubtieren: Wo wäre die Jagd zum Umdenken gezwungen?

Einerseits in der Strategie der Bejagung (Hunde werden von Wölfen getötet, Bewegungsjagden sind somit problematisch). Andererseits in der Tatsache, dass wir in einer intensiven Kulturlandschaft leben. Hier müssen auch die Landwirtschaft und die Bevölkerung vor Ort viel mehr einbezogen werden, und nicht zuletzt der Tourismus. Wir sitzen eben nicht alleine im Boot und müssen die Komplexität des Themas erfassen.

» www.oeljv.at

nicht immer nach Wunsch, v. a. wenn zu wenig Vorlaufzeit vorhanden ist, etwa zum Züchten und Ausbilden der Hunde oder zum Gewöhnen an die Herde. Das hat u. a. ein Modellprojekt in Kals (Osttirol) gezeigt, bei dem rd. 1.200 Schafe ständig durch Hirten und Herdenschutzhunde betreut wurden.⁵ Auch kann nicht ausgeschlossen werden, dass Hunde die Herde auch gegenüber Wanderern verteidigen. Soweit die Erkenntnis aus einem Herdenschutzprojekt des WWF Schweiz. Das Modellprojekt in Kals zeigte auch Grenzen der Rentabilität auf: Sowohl Herdenschutzhunde als auch Behirtung rechnen sich nur bei großen Herden (möglichst über 500 Tiere). Auf Österreichs Almen sind jedoch kleinere Herden der Normalfall. Sie könnte man aus Rentabilitätsgründen zusammenlegen. Das hat in Kals aber nur teilweise funktioniert, ebenso die Integration von Herdenschutzhunden in „fremde“ Herden.

SCHADENSABGELTUNG

Schon beim ÖBf-ExpertInnenforum „Große Beutegreifer“ im Jahr 2009⁶ war man sich einig: Betroffene dürfen mit Kosten und Mehraufwand für Präventionsmaßnahmen und Schäden nicht alleine gelassen werden. Ausreichende, rasche und unkomplizierte Entschädigung ist eine wesentliche Voraussetzung für die Akzeptanz von Großraubtieren in der Bevölkerung. Sie sollte zu einem Gutteil von der öffentlichen Hand kommen – vor allem, wenn es

das klare Bekenntnis gibt, dass Großräuber zu dulden sind, nicht zuletzt aufgrund EU-rechtlicher Rahmenbedingungen.⁷

Die österreichischen Landesjagdverbände haben eine freiwillige Versicherung für Schäden abgeschlossen, die große Beutegreifer an landwirtschaftlichen Nutztieren verursachen. Also etwa für gerissene Schafe oder Ziegen. In manchen Bundesländern bestehen auch Entschädigungsfonds der Landesregierungen. Nicht entschädigt werden jagdliche Schäden (gerissenes Wild). Die Bundesforste haben eine Versicherung für Jagdkunden abgeschlossen, um einen Akzeptanzbeitrag im Fall jagdbetrieblicher Nachteile zu leisten.

Die Rückkehr von Bär, Luchs und Wolf hängt also nicht nur von der Eignung der Lebensräume ab, sondern ist auch eine (gesellschafts)politische Grundsatzentscheidung: Wollen wir wilde Tiere in Österreich haben? „Wenn ja, dann müssen wir auch alle Konsequenzen akzeptieren, nicht nur erwünschte“, meint Christian Pichler, Experte für große Beutegreifer beim WWF. „Zum Beispiel, dass Raubtiere eben Beutetiere reißen. Daher wird es neben den positiven Effekten, die der Wolf mit sich bringt, auch immer wieder zu Schäden kommen. Diese müssen wenn möglich vermieden oder finanziell ausgeglichen werden.“ Denn trotz aller Präventionsmaßnahmen: ganz verhindert werden können Schäden nie. <<

ANMERKUNGEN:

- 1 z. B.: jährl. entschädigte Nutztierrisse in Österreich (2008-2015) 16 - 100 Stk. (Bär) bzw. 14 - 136 Stk. (Wolf);
Quelle: www.herdenschutz.at
- 2 siehe u. a.
<http://salzburg.orf.at/news/stories/2782736>,
<http://salzburg.orf.at/news/stories/2755468>
- 3 auch lt. § 19 Tierschutzgesetz sind frei weidende Nutztiere schon jetzt vor Raubtieren zu schützen
- 4 www.herdenschutz.at/8.html
- 5 www.herdenschutz.at/9.html
- 6 www.bundesforste.at/produkte-leistungen/fachdialoge/expertinnenforum/2-forum.html
- 7 Vgl.: In der Schweiz werden Präventions- und Ausgleichsmaßnahmen zu einem großen Teil zentral vom Bundesamt für Umwelt finanziert.
- 8 Für Bär und Wolf in Österreich existieren z. B. bereits Managementpläne, für den Luchs nicht

LITERATURTIPPS:

- » Richtlinie zum Herden- und Bienenschutz (Schweiz, 2016):
» www.herdenschutzschweiz.ch/downloads
- » „Herdenschutz – Leitfaden für Tierhalterinnen und Tierhalter“ (WWF, 2005):
» www.wwf.ch/de/projekte/schweiz/herdenschutz
- » Österr. Herdenschutzkonzept:
» www.herdenschutz.at/21.html

WEBTIPPS:

- » Herdenschutz:
» www.herdenschutz.at
» www.herdenschutzschweiz.ch
» www.hsh-ch.ch
» www.zalp.ch
» www.lfl.bayern.de/herdenschutz
- » Kooperationen:
» KOST: siehe S. 5
» www.anl.bayern.de/projekte/beutegreifer
» www.icie.org
» WISO-Plattform: www.alpconv.org/de/organization/groups/wg_carnivores/default.html

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des
NATUR.RAUM.MANAGEMENT-Journal
u. a. über folgendes Thema:
> **Gewässer**

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

Österreichische Bundesforste AG
Naturraummanagement
Pummergasse 10–12 | 3002 Purkersdorf
Tel.: +43 2231 600-3110

E-Mail: naturraummanagement@bundesforste.at

Redaktion: Pia Buchner, Uwe Grinzinger, Andrea Kaltenegger, Gerald Plattner

Texte: Georg Rauer, Gerald Plattner, Uwe Grinzinger

Lektorat: Ad Verbum Übersetzungen, adverbum@adverbum.at

Layout: Breiner&Breiner

Gestaltung: Breiner&Breiner, office@breiner-grafik.com

Fotos: Titelbild (Luchs): Jiri Bohdal; Seite 2 (NP Donau-Auen): ÖBf-Archiv/Franz Kovacs;
Seite 3 (Portrait): Wolfgang Voglhuber; Seite 4 (Braunbär) und 8 (Wolf): Staffan Widstrand; Seite 5 (Portrait): privat;
Seite 6 (Luchs): Marc Graf/Christine Sonvilla; Seite 10 (Schafherde und Hirtenhund): AGRIDEA

Druck: Druckerei Berger, Horn

Verlags-, Herstellungs- und Erscheinungsort: Purkersdorf

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

www.bundesforste.at/naturraummanagement>ÖBf-Fachjournal Natur.Raum.Management

Namentlich gekennzeichnete Gastartikel und Interviews geben nicht unbedingt die
Meinung von Redaktion und Herausgeber wieder.

www.bundesforste.at/naturraummanagement



Wo die Natur zu Hause ist.